

Karl Radley d. Ä.

# Heimatgaue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und  
Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

1. Jahrgang 1919/20.



Linz.

Verlag von R. Piengeuber.

1920.

<b>Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. 1. Jahrgang 1919/1920, Heft 5-6</b>	<b>Inhaltsverzeichnis</b>
<b>ABHANDLUNGEN</b>	
Dr. F. Morton: Die Pflanzenwelt der Dachsteinhöhlen	S. 233-237
Dr. Fr. Berger: Über unsere Vornamen	S. 237-246
K. Adraian: Wie das Volk Geschichte erzählt	S. 246-247
Dr. O. Oberwalder: Altes Zinn	S. 247-261
Dr. E. K. Blüml: Historische Lieder aus Oberösterreich	S. 261-275
<b>BAUSTEINE ZUR HEIMATKUNDE</b>	
Dr. O. Oberwalder: Vorgeschichtliche Literatur für Oberösterreich	S. 276-277
Dr. Fr. Branty: Mundartliche Scheidemünzen. Eine Auslese volkskundlicher Redensarten.	S. 277-280
O. Klinger: Heimische Ostergebräuche aus Eidenberg	S. 280-281
Dr. A. Depiny: 2. Die heimische Überlieferung	S. 282-289
Dy: Georgi	S. 289
O. Klinger: Zur Unruhnacht. Aus Eidenberg	S. 289-290
O. Klinger: Der Sonnenwendtag. Aus dem mittleren Mühlviertel.	S. 290-292
M. Nowak: Der Waldmann	S. 292
Fr. Prillinger: Peterlverbrennen. Aus der Laakirchener Gegend	S. 292-293
Fr. Prillinger: Sympathie-Mittel. Aus der Gegend von Laakirchen	S. 294-297
J. Mayrhofer: Vom Angfrern.	S. 297-298
J. Sigl: Wetterei und Donnerstein	S. 298-299
K. Adrian: Schneidspäne, eine bäuerliche Liebesgabe	S. 299-300
Josef Speil: Volkstümliche Spiele	S. 300
J. Mayrhofer / A. Öller, R. Köttstorfer, A. Amerstorfer, Dy.: Die Stadelhenne, eine alter Mühlviertler Brauch	S. 301-304
Fr. Prillinger, Die Klage	S. 304-305
Dy: Der Nachtwächterruf in Schörfling	S. 306-307
Dr. A. Depiny: Hausinschriften in Oberösterreich	S. 307-314
Fr. Kuna: Volkstümliche Kerbschnitzerei	S. 314-315
<b>HEIMATBEWEGUNG IN DEN GAUEN</b>	
Dr. A. Depiny: Vertretertagung der oberösterreichischen Heimatvereine in Linz	S. 316-318
M. Khil: Mädchen-Ortsgruppe Linz des Landesvereines für Heimatschutz in Oberösterreich	S. 316-318
S. Öttl: Mädchen-Ortsgruppe Vöcklabruck	S. 319
Dy: Die Eröffnung des Museums für Volkskunde in Wien	S. 319-320
Dr. A. Depiny: Zusammenschluss	S. 320
<b>KLEINE MITTEILUNGEN:</b>	
Dr. O. O.: Staatlicher Denkmalschutz - Ein heimatkundliches Erziehungsmittel	S. 321-322
Dr. O. Oberwalder: Die Lehrerfortbildung auf dem Gebiete der Kunstgeschichte	S. 323-328
Dr. A. Depiny: Fortbildungskurse für Lehrer	S. 328
Dr. Fr. Berger: Heimatkunde im Unterrichte	S. 329-330
Dr. O. Oberwalder: Staatliche Denkmalpflege in Oberösterreich	S. 330-332
Dr. O. Oberwalder: Zum Werden des Linzer Stadtbildes.	S. 332-337
<b>BÜCHERBESPRECHUNGEN:</b>	
Dr. A. Webinger: K. Mautner, Alte Lieder und Weisen aus dem steyermärkischen Salzkammergute	S. 338-339
Dr. Fr. Berger: Dr. E. Kriechbaum, Die Stadt Braunau und ihre Umgebung	S. 339
Dy: Matosch-Gedenkbuch	S. 339
Dy: Hoamatgsang	S. 339
A. Depiny: Nach- und Vorwort	S. 340

## 2. Die heimische Überlieferung.

Lehrer Klingers Darstellung der Überlieferung in Eidenberg sollte Nachprüfung in allen Bezirken unseres Landes finden, es sind die nötigen Vorarbeiten zu einer abschließenden Darstellung unserer Ostergebräuche.<sup>1</sup>

Zu gleicher Anregung sei die Summe dessen gezogen, was bisher über Ostern in Oberösterreich veröffentlicht wurde. Es findet sich in folgenden Darstellungen und Anregungen:

- Nischberger Julius, Die Schulsprengel von Berg. Grein 1904, S. 12.  
 Baumgarten Amand P., Das Jahr und seine Tage. Jb. 1860, S. 20 ff.  
 — Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat. Museumsbericht 1862, S. 25, 32, 63 f., 65, 76, 135, 143, 150, 154 ff.  
 Blumlinger Floribus, Guckkastenbilder, 2. Auflage von Gallinger Bertrand. Linz, o. J., S. 70 ff.  
 Pasch Konrad, Erster Beitrag zur Kunde der Sagen, Mythen und Bräuche im Innviertel. Jb. Ried i. J. 1873, S. 10 f.  
 Rolleder Anton, Heimatkunde von Steyr. Steyr (1894), S. 77.  
 Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Band Oberösterreich, S. 151 ff.  
 Zeitschrift für österreichische Volkskunde: 1. Jhg., S. 287 f.; 3. Jhg., S. 279, 369; 14. Jhg., S. 37.  
 Braunauer Heimatkunde: 1. H., S. 136; 4. H., S. 48 ff.; 6. H., S. 88; 8. H., S. 73 f.; 12. H., S. 58; 13. H., S. 86.  
 Rieder Heimatkunde: 3. H. (H.), S. 86 f.  
 Gärldinger Heimat: 1911, S. 181 f.  
 Innviertler Heimatkalender 1915, S. 75.  
 Eferdinger Jahrbuch 1910, S. 67 f.  
 Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels. 1. Bändchen, S. 57 f., 92, 94 f.; 6. Bändchen, S. 106; 107.  
 SINGER „Tages-Post“, Unterhaltungsbeilage: 1904, Nr. 14; 1911, Nr. 15; 1913, Nr. 11.

Der Palmsonntag, der die Osterwoche einleitet, hebt mit der verklingenden Spur eines einstigen Osterbrauches an. Der Langschläfer an diesem Tage wird Palmesel genannt. In dem Scherzausdruck ist die Erinnerung an den volkstümlichen Palmeselumzug, den noch Rort ausführlich schildert, verbläßt. Er lebt auch noch in der Redewendung: aufgepugter Palmesel.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Ich bitte meine Mitarbeiter, die sich zum Heimatwerk gemeldet haben, die Aufgabe für ihren Kreis zu übernehmen, ermuntere die arbeitsfreudigen Mitglieder unserer Mädchenortsgruppen und Studentenarbeitsgemeinschaft zur heimatfrohen Mithilfe in den Sommerferientagen und wende mich nochmals an alle Heimatfreunde, die mithelfen können und wollen, um ihr Mitwirken.

<sup>2</sup> Rort J., Der Festkalender. Stuttgart 1847 (Scheibles Kloster, 7. Band.), S. 884 ff. — Carlori B., Sitte und

Den Namen trägt der Tag von der in Stadt und Land gleich beliebten Palmweihe in der Kirche.

Die Bestandteile und die Größe des Palmbuschens, Palmbaumes wechseln nach Landschaften und nach der Verwendung des Palms. Bei großen Palmbüschen bildet ein bis zum Wipfel entastetes Fichtestämmchen den Träger.

Die Palme des südlichen Brauches tritt natürlich bei uns zurück; ein unerlässlicher und überall zu findender Bestandteil des „Palms“ dagegen sind die Palmlätzchen: Palmmul. Sie werden oft schon im Winter abgebrochen. An ihre Beliebtheit knüpft die Scherzfrage, welcher Festtag der heiligste sei. Der Palmsonntag, weil da auch die Ragen zur Kirche kommen.<sup>3</sup>

Neben der Palmweihe, der man besondere Kräfte zuschreibt,<sup>4</sup> kommen die sagenumwobenen Haselzweige in Verwendung.<sup>5</sup> Sie werden schon lange vorher ins Wasser gestellt, damit sie lange Sprößlinge treiben.

Zum Palm gehört der Sebenbaum (*Juniperus sabina* L.), im Volksmunde umgedeutet und erklärt als Segenbaum,<sup>6</sup> und gewöhnlich der Wacholderstrauch, der Nachandelbaum des Grimmschen Märchens, in der Volksheilkunde als Krane wetten bekannt und zu Räucherungen gegen Seuche, beim Wenden und zur Abwehr von Hexerei gebraucht.<sup>7</sup>

Häufig werden auch Seidelbast (Zwölilinden), von dem die Volkslage erzählt, daß er aus dem Leidensholz Christi zum Strauch zusammengeschrumpft sei,<sup>8</sup> und Wintergrün (Immergrün, *Vinca*) hinzugegeben. „Welcher diß krut by nm trat, über den hat der teüffel kein gewalt“, heißt es von ihm im 16. Jahrhundert.<sup>9</sup>

Brauch. Leipzig 1914, 3. Teil, S. 137 f. — Biepen C., Palmsonntagsprozession und Palmesel. Bonn 1903.

<sup>3</sup> Braunauer Heimatkunde, 4. Heft, S. 48 f.

<sup>4</sup> Bgl. Hooorta-Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin. Stuttgart 1908, 1. Band, S. 446 ff.

<sup>5</sup> Bgl. Heimatgaue, 1. Jhg., S. 23, dazu Hooorta-Kronfeld, a. a. D., 1. Band, S. 200 ff.

<sup>6</sup> Hooorta-Kronfeld, a. a. D., 1. Band, S. 365 ff. — Söhns Franz, Unsere Pflanzen, 5. Auflage, Leipzig 1912, S. 69. — Ein Beleg über den Sebenbaum aus dem 16. Jahrhundert: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 24. Jhg., S. 9 f.; dazu 8. Jhg., S. 226 f.

<sup>7</sup> Hooorta-Kronfeld, a. a. D., S. 437 ff. — Bgl. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 2. Ausgabe, 1. Band, Sp. 1370 f., 2. Band, Sp. 1054.

<sup>8</sup> Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung, Museumsbericht 1862, S. 147. — Dähnhardt Oskar, Naturfagen. Leipzig 1909, 2. Band, S. 208.

<sup>9</sup> Gart der Gesundheit (1517). Siehe Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 24. Jhg., S. 7.

Die Stecheiche kommt besonders in Büschel, die für den Stall bestimmt sind, sie wehrt Teufelswerk. Von ihr sagt schon ein Kräuterbuch des 16. Jahrhunderts: „Der gemein verführet hauff steckt diesen palmen / Wann er geweiht würt / über die thürschwelen des hauß / und der vihe ställe / der zuversicht / es sol das wetter nit dahin schlagen / wo diser Stechpalmen gefunden werde“.<sup>1</sup>

Die sonstigen Bestandteile — im Volksglauben durchwegs bedeutsame Pflanzen — wechseln sehr stark.<sup>2</sup> Als Beispiel diene der Steinerkirchner Palmbusch:<sup>3</sup> 1. Palmzweige mit Rätzchen, 2. Fehlerschößlinge, 3. Haseltriebe, 4. Segenbaum, 5. Zwillinge, 6. Eichenzweige, 7. Schrabl (Stecheiche), 8. Albarazweige, 9. Kranewittwipfel, 10. Wintergrün, 11. Buchsbaum.

Auch christbaumartig geschmückt werden die Palmbäume: Zwetschen, getrocknete Früchte und zu diesem Anlaß noch aufbewahrte Äpfel und Osterbrot. Sie haben ursprünglich auch ihre besondere Bedeutung, am klarsten ist sie bei den angebundenen roten Seitenbändern, deren Rot eine Schutzfarbe ist.<sup>4</sup>

Zum Hochamte wird der Palm zur Kirche getragen, in vielen Gegenden wird gewetteifert, den längsten Palm zu haben. Nach der Messe muß der Palmbaum unverfehrt heimgebracht werden, was bei seiner Länge und den Neckereien der Buben nicht immer leicht ist. Palmzweigungzüge erwähnt die Überlieferung bei uns nicht.<sup>5</sup>

Den schönen Brauch der Palmenweihe und -Freude umgibt ein Gewirr von Aberglauben. Der Palm selbst wird vom Bauer in so weitem Umkreis um den Hof getragen, als die Hühner laufen. Dies „Fuchsausweihe“ ist ein Abwehrzauber gegen den Fuchs.

<sup>1</sup> Ebenda, S. 10.

<sup>2</sup> Auch in anderen Gegenden. Zeitschrift für österreichische Volkskunde, 15. Jhg., S. 158.

<sup>3</sup> Baumgarten, a. a. O., S. 154. — Vgl. Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels, 6. Bänden, S. 107.

<sup>4</sup> Rote Bänder bekommt das Jungvieh um den Hals, damit es nicht vernebelt wird.

<sup>5</sup> Vgl. Sartori, a. a. O., S. 186. Anm. 6. Diese Palmumzüge wie der Palm selbst sind ungemein verbreitet. Vgl. das nordniederländische Palmprickeln:

Palm, Palmpaschen! hei, hoer!  
Hog maar eene zondag, dan krigen wij een ei;  
Een ei is geen ei, Twee ei een half ei,  
Drie ei een Paasche!

Siehe Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 11. Jhg., S. 215 f.

Palmbäume werden in die Felder gesteckt und schirmen, soweit sie gesehen werden — genau so wie das Osterfeuer — die keimende Saat. Man gibt auch eine Abschrift des Johannes-Evangeliums hinzu. Treibt das Palmstäblein bis zum Schnitt, so bedeutet es für die Person, die den Palm gesteckt hat, baldige Hochzeit. Im bayerischen Gebiet entspricht dem ins Feld gesteckten Palm das Palmkreuz.<sup>6</sup>

Palmbüsche kommen auch zum Stubentanz als Ablösung der vorjährigen, die am Ostersonntag im Herdfeuer verbrannt werden.

Ein Palmstück kommt als Wetterschutz unter den Dachfirst. Bei Nahen eines Gewitters werden Zweige — besonders Haselzweige herabgeholt und auf dem Herde verbrannt, der Rauch soll den Blitz ableiten. Auch ins Fenster steckt man den Palm.

Eine große Rolle spielen die Palmkäzchen (Mul). Als Sinnbild der durchringenden Frühlingsgewalt haben sie unverwundliche Kraft. Nach der Weihe verschluckt man drei Stück und ist vor Halsweh geschützt.<sup>7</sup> Drei Mul kommen in den Brunnen, damit niemand ertrinkt, drei werden auch dem Vieh gegeben, Palmkäzchen werden übrigens auch mit Segenbaum als Rauhnachtsfutter aufbewahrt.<sup>8</sup> Drei Mul kommen in den Weihwasserkessel, drei in das Feuer. Die roten Palmbänder heilen aufgelegt den Rotlauf.

Alle die Vorstellungen zeigen klar, daß der Palmbrauch Träger alten, im Wesen stets gleichen Abwehr- und Segenzaubers geworden ist.<sup>9</sup> Zum segnen steckt man in den Palm antreibendes Korn und setzt es am Tage nach der Weihe wieder ein. Neugekauft Vieh bekommt vor der Stalltür mit Salz und Brot Palmfageln.

Dem düsteren Karfreitag geht der Gründonnerstag voraus, den sowohl der kirchliche Inhalt als auch der Bezug auf das Frühlingserwachen der Natur

<sup>6</sup> Panzer Friedrich, Bayerische Sagen und Bräuche. München 1855. 2. Band, S. 584. Zum Palm vgl. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 10. Jhg., S. 227.

<sup>7</sup> Das Verschlucken von drei Palmkäzchen auch schon in Bintlins Blumen der Tugend, B. 7787 f.:

So seind etlich, die do schlucken  
Drey Palmen an dem Palmtag.

Siehe Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 23. Jhg., S. 118 f.

<sup>8</sup> Vgl. Heimatgauen, S. 120.

<sup>9</sup> Palmen und Palmholz als Mittel gegen Krankheit schon im tractatus de superstitionibus et miraculis des Johannis Wüschliburg. Vgl. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 11. Jhg., S. 278.

in freundlichem Lichte verklärt. Als Tag der Einsetzung des Altarsakraments heißt er Speispfingsttag, als Frühlingstag Gründonnerstag. Sein Name Antlastag wird als (Sünder-)entlasttag gedeutet.

Der Genuß einer Grünspeise am Gründonnerstag ist althergebracht, auch in der Stadt bekannt. Wer im Hause als erster die Grünspeise kostet, wird am Ohr gezupft.

Die eigentliche Oster- und Frühlingspeise ist das Ei. Wer heute am Gründonnerstag Spinat mit Spiegelei ißt, denkt wohl kaum mehr daran, daß er sich an Urväter Speisefolge hält.

Ein besonderes Bewandtnis hat es mit dem am Gründonnerstag gelegten Ei, dem Antlasei. Gleich dem Palm kommt es unter den Dachfirst und bildet einen Wetterschutz, über das Dach geworfen schirmt es vor Hegen. Es darf aber nicht gefärbt sein und muß am Ostersonntag geweiht werden. Gegen den Blitz, „das wild Feuer“ hilft es auch, wenn man es bei Wetteranzug auf der Broteinschubschüssel auf den Mist legt. Die Wirkung des als Gewitterfinnbild angesehenen Gründonnerstageies ist auch sonst verbreiteter Aberglaube.<sup>1</sup> Das Antlasei hilft überhaupt gegen Feuer, hineingeworfen hemmt es seine Ausbreitung. Es paßte sich dem Wandel der Zeiten an — und wanderte auch bei Arbeitsbeginn in den Kessel der Dreschmaschine. Zu dem Palmbusch auf das Feld kommt ein Antlasei nebst einem Gläschen Taufwasser, wer dieses findet, heiratet noch im selben Jahr. Ein Stück Antlasei, am Ostersonntag mit der Schale gegessen, ist ein Mittel gegen Bruchheben.<sup>2</sup> Wird die Schale nicht mitgegessen, dann muß sie ins Feuer geworfen werden. In der Passauer Gegend wird ein Antlasei am Sonnenwendtag mit sogenannten Fingernudeln dem Vieh in den Barn gelegt.<sup>3</sup>

Antlaseier faulen nicht, aus Antlaseiern gebrütete Hennen wechseln jährlich die Farbe.

Nach verbreiteter Sitte gehören die am Gründonnerstag gelegten Eier den Bur-

schen, die am Ostersonntag und Ostermontag gelegten Eier den Dirnen; außerdem erhalten sie von der Bäuerin an diesem Tage ein Feitageld. Genau bestimmt ist die Folge in der Tölzer Gegend des bayerischen Martales: Die Ostersonntageier gehören der Oberdirn, die Ostermontageier der Unterdirn.<sup>4</sup> Vereinfacht hat die Sache der Steyrer Brauch: Jeder Knecht bekommt ein hartgefotenes Karfreitagei, jede Magd ein solches vom Karstamstag. Mit der Schale gegessen, machen diese Eier gesett gegen Beilwundung.<sup>5</sup>

Nach dem Gloria am Gründonnerstag verstummen die Glocken, sie fliegen nach Rom. An die Stelle der Glocke tritt nun die Ratsche, die den sie bedienenden „Ratscherbuben“ große Freude bereitet und deren ausgiebige Benützung zum Ausdruck „Karfreitagratsche“ geführt hat. Den Umzug der Ratscherbuben schildert 1860 Baumgarten nach dem Windischgarstener Brauch.<sup>6</sup> Sie scharen sich unter eigenen Anführern, den „Hohen“, zu geordnetem Zug und rufen im Umzug — am Karfreitag schon von fünf Uhr früh an — tagsüber die Stunden aus. Sie singen dabei mit dreimaliger Wiederholung den bekannten Nachtwächterruf:

Meine lieben Herrn und Frauen

laßt's euch sagen,

Der Hammer hat 10 Uhr geschlagen.

An die Stelle des Hornstoßes tritt eine Ratschensalve. Um 12 Uhr mittags und um 7 Uhr abends tritt zum gewöhnlichen Ruf der Weisag:

Wir ratschen, wir ratschen zum englischen Gruß,  
Damit ein jeder Christ beten muß.  
Fallet nieder, fallet nieder auf eure Knie,  
Betet ein Vater unser und drei Ave Marie.  
Hat 12 Uhr geschlagen!

Das Lied ist auch aus Moosbach belegt.<sup>7</sup>

Fräulein Herma Schalberger hat es 1920 in etwas verderbter Textfassung in Klam bei Grein mit der Weise festgestellt.

Sie lautet:

<sup>1</sup> Vgl. das Kärntner Antlasei. Zeitschrift für österreichische Volkskunde. 1. Jhg., S. 13.

<sup>2</sup> Kreuzhub, Gemeinde Hohenzell bei Ried i. J., mitgeteilt von Wilhelm Priller (Ried i. J.).

<sup>3</sup> Wanger Friedrich, Bayerische Sagen und Bräuche. München 1855. 2. Band, S. 494 f., 213.

<sup>4</sup> Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 20. Jhg., S. 258 f.

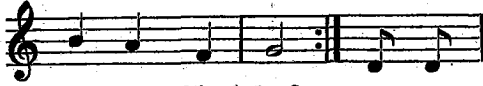
<sup>5</sup> Kollender Anton, Heimatkunde von Steyr. Steyr, S. 77.

<sup>6</sup> Das Jahr und seine Tage, S. 22. — Danach: Die österr.-ung. Monarchie, Oberösterreich, S. 152 f.

<sup>7</sup> Braunauer Heimatkunde, 8. Heft, S. 28.



Wir rat-schen, wir rat-schen den  
den je-der fa-tho-li-sche



eng-li-schen Gruß. Fal-let  
Christ be-ten muß.



nie-der, fal-let nie-der auf



eu-re Knie und be-tet drei



an-däch-tig Ba-ter-un-ser und drei



A-ve Ma-rie!

Um fünf Uhr früh wird auch vor Häusern gesungen, aus denen sich Ratscherbuben verspätet haben. Dabei wird der Zusatz gemacht:

N. N., steh auf, es ist schon Zeit,  
Der Vogel singt schon auf der Weid,  
Der Fuhrmann fährt schon auf der Straß,  
Gott wird uns nicht verlassen.<sup>1</sup>

Das Stundenausruhen endet mit der Wiederkehr der Glocken, also mit dem Hochamte am Karfreitag. Nach dem Hochamte fordern die Ratscherbuben von Haus zu Haus das „Ratschoar“ ein.

Der ernsteste Trauertag im Kirchenjahr, der Karfreitag, beeinflusst in der Stimmung auch Sitte und Brauch. Vom Gloria am Gründonnerstag bis zum Gloria am Karfreitag ruht die Feldarbeit, während der frohe Glockenton schweigt und der Leichnam des Herrn im Grabe liegt. Man singt nicht, selbst der Schmied macht am Karfreitag kein Feuer. Ein alter Spruch ist aus dem Mühlviertel überliefert:

Wer am Karfreitag singt,  
Am Karfreitag spinnt,  
Am Ostermontag d' Sonn verschläft,  
Der hat sein Seel in d' Hölle verkauft.<sup>2</sup>

Die Entheiligung des Karfreitags hat schlechte Ernte oder Unglück in Haus und Hof zur Folge.<sup>3</sup>

Auch für die Witterung wird der Tag für bedeutsam erachtet:

Karfreitag Regen,  
Gedeiht kein Regen!

Wenn es dem Herrgott ins Grab regnet, ist es ein schlechtes Erntevorzeichen.<sup>7</sup>

Der Karfreitag ist der strengste Fasttag, die erste Mahlzeit ist bisweilen das Mittagessen. Es gibt Weizenschlägl, Erbsensuppe oder Beigelsuppe. Beigel, Brehel sind ein Fastengebäck. Das heimische Fasten- und Festgebäck nach Art, Form und Namen festzustellen, ist auch noch eine offene Aufgabe.<sup>4</sup>

Die Nacht auf den Karfreitag ist den Rauhnächten gleich. Wer in ihr von einer Haselstaude ein Reis abbricht und in einem gegen Sonnenaufgang gelegenen Brunnen „tauft“, schafft sich dadurch eine Wünschelrute. Wird der Rauchfang vor Sonnenaufgang mit einem Größling von oben nach unten gefeiert, so bleibt man vor Feuer sicher. Vor Sonnenaufgang wird auch von einem noch nicht sieben Jahre alten Mädchen das Mooslgarn gesponnen. Aus ihm webt man das Nothemd, das „fest“ macht, und ein Tuch zum Schwundwenden. Auf ein aus solchem Garn von einem siebenjährigen Knaben hergestelltes Gewebe legt die Rattenkönigin ihr Goldkrönlein. Ein Rest dämonenvertreibender Flurumzüge ist das „Abjagen“, das Baumgarten schon 1860 als erloschen bezeichnet.<sup>5</sup> Unter Peitschenschmalzen und Schießen ging der Bauer mit seinen Leuten seinen Grund ab.

Der Karfreitag selbst ist natürlich auch der Träger mancherlei Brauches und spielt gleich Weihnachten in die Sagenüberlieferung hinein, eine erschöpfende Zusammenstellung fehlt. Den Hühnern werden die Schwänze gestugt, verkehrt werden sie in den Stall getrieben, dann

<sup>1</sup> Mühlviertler Beiträge. 1. Bändchen, S. 94.

<sup>2</sup> Kreuzhub, Gemeinde Hohenzell bei Ried i. J., mitgeteilt von Wilhelm Briller (Ried i. J.).

<sup>3</sup> Vgl. dazu Max Höfler: Ostergebäck. Wien 1906. Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Ergänzungsheft 4.

<sup>4</sup> Das Jahr und seine Tage, S. 21.

<sup>5</sup> Vgl. Helmatgaue, S. 186.

findet sie der Fuchs nicht.<sup>1</sup> Die Pferde bekommen zwischen zwei Brotschnitten drei rote und drei schwarze Ameisen<sup>2</sup>, die der Knecht am Gründonnerstag gesucht hat, es ist ein Mittel gegen Harnwinde.<sup>1</sup> Wer am Karfreitag ein frisches Hemd anzieht, fällt sich darin zu Tod.<sup>3</sup> Besonders heilkräftig ist das Blut eines während der Passion gestochenen schwarzen Lammes. Den Rindern wurde es einst mit Brot am Ostersonntag als Schutz gegen Wölfe gegeben, den Hühnern in den Hafer gemengt, schützt es vor dem Fuchs. Das rohe, am Karfreitag gegessene Ei einer schwarzen Henne bewahrt vor dem Überheben.<sup>4</sup> Bisweilen werden dem Karfreitage überhaupt die Kräfte des Antlases zugeschrieben. Das Abschneiden der Fingernägel am Karfreitag hilft gegen Zahnweh.

An die Weihe des aus Stein geschlagenen Feuers schließt sich ein weiterer Kreis von Überlieferung an. Als Weiheholz wird die Haselstaude genannt. Am geweihten Feuer werden Holzscheite angezündet und im Laufe nach Hause gebracht, mit ihnen wird das Herdfeuer entfacht. Auch schreitet man mit dem Brande um das Gehöft und die nächsten Felder. Die am Weihesfeuer angebrannten Holzstücke werden gespalten und noch am Tage selbst oder am Kreuzfindungstage kreuzweise in die Felder gesteckt. Dazu kommen Ostereierschalen. Späne werden auch bis zum Florianitag aufbewahrt.

Der Tag des Auferstehungsjubels ist ein segensbringender Tag überhaupt. Das an diesem Tag geborene Vieh gedeiht und stand darum einst höher im Werte. Roh getrunzene Karfsamstageier machen stark.

Zeitig erfolgt der Arbeitsluß. Nach der Auferstehungsfeier fand im Schärddinger Gebiete ein Pferdeumritt statt, der Bauer mußte durch drei Pfarrgebiete reiten und dabei drei Rosenkränze beten. Es galt dies als Schutz gegen Pferdekrankheit.

In der Osternacht leuchteten bei uns wie überall in deutschen Landen einst die

Osterfeuer auf, die auf Leuchtweite die Saat schützen. In manchen Gegenden lodern sie allerdings schon am Karfsamstag.<sup>5</sup> Der schöne, alte Brauch ist in seinem Bestande bedroht, mehr und mehr schwindet er.<sup>6</sup> Um 1, 2 und 3 Uhr wird im Freien Feuer gemacht und von der Bäuerin mitgegebenes Fleisch gesotten und gegessen. Tau, der auf das Fleisch fällt, kündigt ein reiches Erntejahr. Der Ostertau gilt gleich dem Osterwasser überhaupt als heil- und zauberkräftig.<sup>7</sup> Wie zur Mettennacht quillt in der Osternacht Wein aus den Brunnen. Ein Bad im Osternachtswasser bringt Gesundung. Osterwasser muß man sich schweigend holen, wie überhaupt das Schweigen bei derartigen Handlungen häufig gefordert wird und uns als Motiv von Sitte und Brauch zur Schlagsage leitet.

In ihrer Ursprünglichkeit kaum mehr zu erkennen sind die stark zurücktretenden Flurumritte in der Osternacht.

Um Mitternacht oder doch vor Sonnenaufgang ritten Burschen in Scharen durch die Felder. Wo drei Pfarren aneinander grenzten, ließen sie die Pferde zum Schutz gegen Krankheit junge Saat fressen. Aus Taufkirchen an der Pram wird der Flurumritt noch 1913 angeführt: Von einem Vorreiter geleitet ritten die Burschen nach einem Sprüchlein unter Gebet, aber auch Scherz durch drei Pfarrgebiete. Ein Reiter setzte Rosen in die Felder, ein anderer schnitt Kornpflanzen, die Pferde bekamen drei Pflänzlein zur Verhütung der Kolik. Getreideschößlinge wurden mit den Wurzeln mitgenommen, kamen in das Weihesföhrlein, das zur Ostersonntagsmesse getragen wurde, und wurden dann dem Vieh zu Krankheitsabwehr gegeben. Auch bei der Feuerweihe am Karfsamstag angebrannte Scheite werden bei solchen Umritten mitgenommen und kreuzweise in die Felder gesteckt. Findet kein Umritt mehr statt, besorgt dies der Knecht allein zugleich mit dem Stecken des Palmbushes und wird dafür gut bewirtet.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Rematen bei Grieskirchen. Mitgeteilt von Fräulein Marianne Nowat (Eing.).

<sup>2</sup> In den Häufen der großen, schwarzen Ameisen werden auch Krankheiten vergraben, besonders die Auszehrung. Baumgarten: Aus der volkstümlichen Überlieferung der Heimat. Museumsbericht 1862, S. 108.

<sup>3</sup> Wenn man an einem Freitag ein frisches Hemd anzieht und es kommt zufällig ein Donnerwetter, so kann dieses nicht vorbei. Baumgarten, ebenda, S. 59.

<sup>4</sup> Der schwarze Hahn und die schwarze Henne stehen

in bezug zum Bösen. Verfolgt werden sie vom Hühnergeist. Den schwarzen Hahn braucht man zum Kreistehen. Baumgarten, ebenda, S. 92f.

<sup>5</sup> Bei den Heangen auf den Feldern während der Auferstehung. Zeitschrift für österreichische Volkskunde. 16. Jahrgang, S. 87.

<sup>6</sup> Vgl. Heinrich Schnoren, Osterfeuer. Berlin 1917.

<sup>7</sup> Sarti, a. a. O., S. 151.

<sup>8</sup> Rematen bei Grieskirchen, mitgeteilt von Fräulein Marianne Nowat (Eing.).



Als Mitternachtsritt hat sich der Ritt von Raab nach Maria Bründl erhalten. Die Burschen lassen die Pferde in die Kirche sehen und kehren nach Umkreisung der nächsten Felder heim.<sup>1</sup> Die Umritte werden auch auf die Ostertage selbst verlegt. Hieher gehört es, wenn z. B. im Ruhländchen Burschen nach dem Gottesdienste mit den Kirchenfahnen unter Osterliedern die Fluren umreiten und wenn dabei die „Saatreiterfanfaren“ ertönen.<sup>2</sup>

An die Stelle der Flurumritte ist das noch übliche erste Kornbeten getreten, das zweite findet am Georgitag statt. Der Bauer zieht dabei mit seinem Gesinde unter Gebeten um die Felder.<sup>3</sup> Bisweilen sind die Männer zu Pferd, die Frauen zu Fuß. Das Kornbeten hebt schon um 2 Uhr früh an. Es wird dabei auch eine Scholle Erde oder Getreidepflänzlein mit den Wurzeln ausgehoben, am Ostertag geweiht und sodann wieder eingesetzt.

In einer Osternacht, die auf den Neumond fällt, kann man vor Sonnenaufgang, wenn man nach Osten steht und drei Vaterunser betet, ein silberglänzendes Lamm sehen und hat Glück fürs ganze Jahr. Es ist wohl ein jüngerer Seitenstück aus christlicher Zeit zum goldenen Rüssel der Weihnachtszeit.

Eine vor Sonnenaufgang mit Brot gegessene Einbeere, die zwischen Maria Himmelfahrt und Geburt gepflückt sein muß, schützt vor Krankheiten.

Die Ostersonne wird mit Freuden-schüssen begrüßt. Zur Feier der Frühlingssonne ist der christliche Brauch der Begrüßung des Ostertages getreten, den Glockengeläute einleitet.<sup>4</sup> Die aufgehende Sonne selbst macht Freuden-sprünge.

Am Ostertage werden in der Kirche die Ostereier geweiht, aber auch noch andere Dinge werden zur Weihe gebracht, so Salz, Brot, Geselechtes, Schnittlauch und junge Saat. Zum „Gweichn“ gehört

auch Kren.<sup>5</sup> Mitgeweiht werden drei Haselzweige, drei Karfreitageier und etwas Chriam und dann in den Feldern vergraben.

Kommen vom Hochamt die Mädchen früher heim, gibt es im Jahr mehr Hennen, ein dem Weihnachtsaberglauben verwandter Zug. Es wird deshalb auch oft den Männern das Tor versperrt. Der Ostersonntag zeigt sich auch in der Kost als Fest- und Freudentag. Im Mittelpunkt stehen Eier im Schmalz und Ostergebäck, landschaftlich verschieden: Schiffehn, Krapfen u. dgl. Aus Ostergebäck und Eiern wird das Osterbinkerl zusammengestellt, das man den Paten und Ahtungspersonen überbringt.

Blumen oder die Spizen der jungen Saat werden geweiht und auf den mit einem Tuch bedeckten Tisch im Kreise gelegt, die Speisen kommen in den Kreis. In einer Schale wird eine aus geweihten Eiern bereitete Eierspeise aufgetragen und von den Hausleuten gemeinsam gegessen.<sup>6</sup>

Vom Mittagessen wird ein Teil für den Fuchs beiseite gegeben, damit er die Hühner verschont.

Zur Osterfreude gehört das Schenken und Sammeln der Ostereier. Sie sind gefärbt, Rot ist dabei vorherrschend. Seltener als bei den slawischen Alpen-, Sudeten- und Karpatenbewohnern sind besondere Ziermuster.<sup>7</sup> Auch Ostereiersprüche, die mit dem Wesen der sonstigen volkstümlichen Inschriftenliteratur im Einklang stehen, finden sich. Sie stehen entweder auf der Schale des gekochten Eies oder auf einem Papierstreifen im Innern des leeren Eies. Die Verse, die für unser Gebiet noch nicht gesammelt sind, enthalten meistens Liebesgrüße. Mit den Eiern werden die Burschen von den Mädchen beschenkt.<sup>8</sup> Die Ostereier sind heute überhaupt durchwegs Geschenke, während sie früher auch die Rolle einer Art Abgabe oder Entlohnung spielten.

<sup>1</sup> Auch beim Pfingstmontagritt liegen die Bauern ihre Pferde zur Kirchentür hineinschauen. Baumgarten, Das Jahr und seine Tage, S. 26.

<sup>2</sup> Das deutsche Volkslied, 3. Jhg., S. 71. — Zeitschrift für österr. Volkskunde, 9. Jhg., S. 246. — Vgl. Sartori, a. a. O., S. 164.

<sup>3</sup> Kreuzhub, Gemeinde Hohenzell bei Ried i. J., mitgeteilt von Wilhelm Pfeiffer (Ried i. J.).

<sup>4</sup> Übers J. H., Das Jahr und seine Feste, 3. Auflage, Stuttgart 1917, S. 179. — Vgl. Sartori, a. a. O., S. 153.

<sup>5</sup> Wenn man zu Ostern drei Radel Kren isst, fällt einem keine Ohnmacht an. Gegen die „Dür“ hängt man neun Radel an den nackten Leib an. Baumgarten, Das der volkstümlichen Ueberlieferung der Heimat. Museumsbericht 1862, S. 143.

<sup>6</sup> Kreuzhub, Mitteilung von W. Prüller. Vgl. Anmerkung 3.

<sup>7</sup> Vgl. M. Haberlandt, Österreichische Volkskunst. Wien 1911. Fortband, S. 139 ff.; Tafelband, Tafel 117 ff. Zum Vergleich eignet sich auch die hiesige Sammlung moderner slawischer Ostereier im Landesmuseum in Linz.

<sup>8</sup> Vgl. Andree-Eydn, Volkskundliches. Braunschweig 1910, S. 202 ff.



Ein Überrest ist der geschilderte Brauch, daß die Donnerstageier den Knechten, die Feiertagseier den Dirnen gehören.<sup>1</sup>

Die junge Vorstellung vom Osterhasen und ihre Verbreitung — oft in ihrer Art ein Seitenstück zur Nikolobescherung — ist in der aufgezeichneten Überlieferung ebensowenig berücksichtigt wie die Ausbreitung des Christbaums.<sup>2</sup>

Das Osterfest führte in der Stadt zur besonderen Entwicklung der Osterwünsche, zum glückverheißenden Ei tritt die Osterkarte. Einst waren es mit Reimen gezierte Kupferstiche, die Ausdehnung der Sitte in jüngerer Zeit hat zur öden, kunst- und volkstrenden Massenerzeugung geführt.<sup>3</sup>

Der Nachmittag des Ostersonntags gehört der Festesfreude. Das Plattenwerfen und andere Spiele werden getrieben. Der Tag steht aber im Zeichen der Eierspiele, vor allem des Eierpeckens, das als Spiel geübt, aber auch als Zukunftsbedeutung verwendet wird. Es ist ein allgemein deutscher Brauch, im Niederdeutschen und Friesischen als *Bicken* oder *Njotjrin* bekannt, selbst bei den fernen deutschen Pflanzsiedlern in Galizien geübt, nicht minder jedoch anderen Völkern geläufig.<sup>4</sup>

Ein Zeugnis für die leidenschaftliche Pflege des Eierpeckens in früherer Zeit ist die Ratsverordnung der nachbarlichen Stadt Eger vom Jahre 1615, die sich gegen das „Dippen der Jugent mit Roten eyer“ zur Messezeit wendet: „wer sich umb gehörte Zeit entweder mit dem ayerspiel oder sonst wird betretten lassen, der soll durch die Stadtwacht, er sey Jung oder alt, zu gefenglicher verhaftt vernommen werden auch fernerer straff gewerttig sein.“<sup>5</sup>

Zu den Eierspielen gehört auch das Herabrollenlassen der Ostereier über zwei zusammengelegte Rechen. Auf dies Spiel bezieht sich das Innviertler Volksrätsel:

<sup>1</sup> Sartori, Sitte und Brauch, 3. Teil, S. 159. — Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 3. Jhg., S. 88 ff.; 4. Jhg., S. 226 ff.; 25. Jhg., S. 215 ff.

<sup>2</sup> Sartori, a. a. D., S. 159 f.

<sup>3</sup> Bachinger u. M., Osterkarten. Unterhaltungsbeilage der *Stnger Tages-Post*, 1907, Nr. 18.

<sup>4</sup> Siehe: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 3. Jhg., S. 160. — Zeitschrift für österreichische Volkskunde, 14. Jhg., S. 189. — Ebenda, 11. Jhg., S. 128. — Vgl. Sartori, a. a. D., S. 160 f.

<sup>5</sup> Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 7. Jhg., S. 392.

Kunklte, kunklte übar dö Vän,  
Kunklte, kunklte auf dar Vän,  
Wenn Kunklte, kunklte brecha tat,  
Wer Kunklte, kunklte mächa tat?<sup>6</sup>

Am Ostersonntag beginnt das Bockhäuteln und kann bis Georgi ausgedehnt werden. Es wird mit Stäben auf einen Wiesbaum losgetrommelt. Bisweilen ist dies Burschenrauche für einen von einem Mädchen erhaltenen Korb, was als „Bockshaut“ bekommen umschrieben wird.

Vorwiegend dem Ostermontag gehört der „Osterpaziergang“ an, der freilich in letzter Linie im Wirtshaus endet. Die Gadenkinder gehen ehm aus, nach Emmaus — zu den Gadenleuten, von denen sie bewirtet werden, ähnlich wie am Weissen Sonntag, am Ansonntag, die Großeltern den Enkeln aufstischen.

In leiser Erinnerung leben auch noch die einst von den Predigern gepflegten Ostermärlein.<sup>7</sup>

Der Bedeutung des Weihnachtsfestkreises für die Volksdichtung steht Ostern zur Seite. Trotz ihrer ergreifenden Tiefe haben die heimischen Osterlieder nicht die sorgsame Sammelpflege erfahren, wie sie Pailser den Weihnachtsliedern angedeihen ließ. Das Stubenberger Niederbuch enthält auch aus dieser Gruppe herrliche Schätze der Volkskunst, sie werden im nächsten Jahrgang der Heimatgaue mitgeteilt werden. Das auch bei uns einst lebhaft gepflegte Osterpiel verlor sich allmählich im 19. Jahrhundert, mit ihm sind unwiderbringliche Werte aus der Tiefe der Volksseele dahin. Baumgarten bezeichnet das Volksschauspiel als bereits verschwundenen Brauch und führt selbst ein Passionspiel aus dem Jahre 1765 an. Eine „Action von S. Floriano mitt sambt dem Passion vermengt“ wurde noch 1770 im Mühlviertel aufgeführt, über sie will ich im nächsten Jahrgang berichten.<sup>8</sup>

Dies ist der Überblick über die in unserer Heimatliteratur veröffentlichte Osterüberlieferung. Es sind darin weite Gebiete unseres Landes überhaupt nicht

<sup>6</sup> Ebenda, 20. Jhg., S. 84.

<sup>7</sup> Ostergelächter: Sartori, a. a. D., S. 167.

<sup>8</sup> Vgl. Nagl-Feidler, Deutsch-österreichische Literaturgeschichte, 1. Abt., 1899, S. 353 f. — Schiffmann R., Drama und Theater in Österreich ab der Eins. Bng 1905, S. 16 u. f. — Mühlbäck J., Ueber Schauspiele im 17. und 18. Jahrhundert zu Rohrbach. Unterhaltungsbeilage der *„Tages-Post“*, 1909, Nr. 45.

vertreten, weil sie eben volkstündlich noch völlig unerforscht sind. Wohl zu beachten ist auch, daß die Quellen vielfach erst gründlicher Nachprüfung und Ergänzung bedürfen. Mancher beachtenswerte Zug ist bei der Zufälligkeit bisheriger Beobachtung nicht oder ganz ungenügend zu Wert gekommen. Auf das Sonderwesen unserer einzelnen Viertel einzugehen, gestattet die bisher festgestellte Überlieferung nicht. Leider sind die grundlegenden Darstellungen Baumgartens,<sup>1</sup> der Heimat- und Volkskenntnis mit gewissenhaftem Forscherdrang verband, Jahrzehnte lang ohne gleichwertige Nachfolge geblieben und auch die erstarkende Heimatbewegung, die nun etwa auf ein Jahrzehnt zurückblicken kann, hat es zu fruchtbarer, aber nur zersplitterter Sammeltätigkeit gebracht, die noch keine abschließende Zusammenfassung erlaubt. Wissenschaft, Schule und Heimatschutz brauchen aber dringend ein Heimatbuch über Sitte und Brauch, das auf umfassendere Grundlagen aufgebaut ist. Zur vorhandenen Literatur muß in reger Sammelarbeit die Feststellung dessen kommen, was noch und wie es im Volke weiterlebt. Erst dann kann die nötige Anknüpfung an das gesamte deutsche Volksgut erfolgen, dem es doch nur als — freilich uns nächster und liebster Teil angehört. Die Heimatüberlieferung ist ja ein Stück Geschichte, ist Herzblut unseres deutschen Volkes. Sie führt im Auschnitt der Landschaft und des Stammes seine Art und Sonderheit vor und bedeutet darum für Heimatsammler und Heimatleser ein Stück deutschen Selbstbesinnens.

Dr. A. Depiny.

### Georgi.

Dem ersten Kornbeten am Ostermontag<sup>2</sup> folgt in der Rieder Gegend am Georgittag vor Sonnenaufgang das zweite Kornbeten. Es werden auch Späne von den Holzstücken, die am Karfreitag

am hl. Feuer angebrannt wurden, ausgesteckt.<sup>3</sup>

In der Gegend von Grieskirchen werden die Pferde vor Sonnenaufgang aufs Feld geführt und bleiben im Frühtau stehen. Sie sind dadurch gegen Kehlkopfkrankheiten gesett.<sup>4</sup> Man denke auch an die einstigen Flurumritte vor Sonnenaufgang am Georgitag, wie sie für Rimpling bezeugt sind.<sup>5</sup> Dn.

### Zur Unruhnacht.

Aus Eidenberg.

Die Buben trieben es früher in der Unruhnacht wirklich toll. Einem Bauern versteckten sie den Wiesbaum. Der suchte und suchte und konnte ihn lange nicht finden, da ihn die Buben in den Rauchfang gesteckt hatten.

Bei einem anderen Hause waren Holzbüdel aufgeschlichtet. Am Pfingstmontag hingen sie aber alle gleich Upseln an den Bäumen des Hausgartens, denn es hatte bei Nacht „g'unruht“. Vor Wirtschaftstüren türmte man gern die Tische auf, während man in anderen Häusern die Leute dadurch gern einsperrte, daß man vor den Türen Holz aufschlichtete.

Zur Zeit als noch der Flachsbau und damit die Weberei in Blüte stand, die Bauern viel Leinwand auf der Bleiche hatten und sich eigene Bleichhüter (Blaachhierta) hielten, sollen die Buben in der Unruhnacht die Bleichhütte samt dem schlafenden Hüter weggetragen und auf den Kirchplatz gestellt haben. Das machte unter den Kirchgängern großes Aufsehen. Der erwachte Hüter aber zog unter Gelächter ab und überließ die Hütte ihrem Schicksal.

Daß die Unruhnacht der letzte Überrest eines Dämonenumzuges ist, zeigt vielleicht das früher in Opping<sup>6</sup> übliche Schnalzen

<sup>3</sup> Kreuzhub, Pfarre Hohenzell bei Ried i. J., mitgeteilt von Wilhelm Briller (Ried i. J.).

<sup>4</sup> Rematen bei Grieskirchen; mitgeteilt von Fräulein Marianne Nowak (Bnz).

<sup>5</sup> Schürdinger Heimat 1911, S. 182 — Ueber Georgi vgl. Sartori, Sitte und Brauch, III, S. 187 ff. — Oberösterreichische Überlieferung: Baumgarten, Das Jahr und seine Tage. Jb. 1860, S. 23 f. — Derselbe, Aus der volkmäßigen Überlieferung, Museumsbericht 1862, S. 82, 81, 156. Die öst.-ung. Monarchie, Band Oberösterreich, S. 151. — Braunauer Heimatkunde, 12. Heft, S. 59. — Schürdinger Heimat, a. a. D.

<sup>6</sup> Mitgeteilt von Frau Katharina Mayer, Bäurin in Eidenberg.

<sup>1</sup> P. Amand Baumgartens (1819 bis 1882) in den Heimatgaueu schon oft herangezogene Arbeiten:

1. Das Jahr und seine Lage in Meinung und Brauch der Heimat. Jhb. Kremsmünster 1860.

2. Aus der volkmäßigen Überlieferung der Heimat. Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns (Museumsberichte Bnz). I. 1862; II. — VIII. 1864. IX. 1869.

<sup>3</sup> Heimatgaue, S. 287.